

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 5.50 Mark

monatlich. Bei Postbezug
5.50 Mark und Postgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Son- und Feiertag, mittags

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
KienstraÙe 29/31

und Land

Fernsprecher Nr. 53 und 151
Postfachkonto Nr. 5296
Schiedamshoover

Anzeigenpreis 40 Pfennig

die 1 Spalt. 10 Zeilen oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 50 Pfennig.
Wekamen die Zeile 2.50 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 245.

Herford, Mittwoch, den 19. Oktober 1921

89. Jahrgang.

Neue Verzögerung.

Die mittelalterliche Tortur des Auf-die-Folter spannen wird freilich weitergeführt. Die Polen wissen sicherlich durch ihre französischen Freunde längst genau Bescheid über den Genfer Fiebel, während wir immer noch auf die mehr oder minder zuverlässigen Nachrichten der Entente-Pressen angewiesen sind. Nachdem man bisher des Glaubens sein durfte, daß man am Mittwoch einigermaßen Zuverlässiges über das Genfer Dokument erfahren würde, und der Reichstag deshalb auf Donnerstag einberufen ist, ist nun eine neue Verzögerung eingetreten, sodaß schwerlich damit zu rechnen ist, daß der Reichstag bei seinem Zusammentritt auch nur einigermaßen brauchbares Material vorliegen haben wird, um sowohl dazu wie zur Regierungskrisis Stellung zu nehmen. Die Siebenmährer von Genf, die mit so großem Pathos verkündet haben, daß ihr Beschluß der Ausbund aller Gerechtigkeit sei, haben einen so unsäglich wirrwarz damit angedichtet, daß jetzt der Sekretär des Völkerbundes nach Paris berufen wurde, um ein Gutachten darüber abzugeben, was der Völkerbund mit seinem Beschluß eigentlich gemeint habe. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich, ob der Genfer Beschluß ein untrennbares Ganzes sei, oder ob nur die Grenzfürsorge diktiert werden könne, während man die wirtschaftlichen Bedingungen einer freien Vereinbarung zwischen Deutschland und Polen überlassen müsse, sind so wenig ausgeglichen, daß jetzt wieder einmal eine Konferenz einberufen und einen Ausweg finden soll. Selbst wenn dieser Ausweg gefunden wird, wird es aber das Geheimnis der Entente bleiben, wie sie in der kurzen Frist von einem Monat die Frage der Grenzziehung und der wirtschaftlichen Uebergangsbestimmungen auch nur annähernd lösen soll. Der Irrsinn des Genfer Nachtgesprächs tritt immer klarer zutage.

mit. London, 18. Okt. Laut „Daily Telegraph“ wird trotz der pessimistischen Berichte in britischen Kreisen erklärt, daß keinerlei ernste Differenzen zwischen der britischen und der französischen Regierung über die beste Art der Durchführung der Uebersiedelungen des Völkerbundes in der oberösterreichischen Frage entstanden sind. Die amtlichen französischen Kreise trennten ebenso wenig wie die englischen die politische von der wirtschaftlichen Seite der Regelung. Die Einzelheiten eines so verwickelten Verfahrens könnten jedoch kaum ohne reichliche Erwägungen geregelt werden.

mit. London, 18. Okt. Wie Reuters erfährt, haben sich die alliierten Regierungen damit einverstanden erklärt, die Vorschläge des Völkerbundes mit Bezug auf Oberösterreich ohne jeden Vorbehalt anzunehmen. Sie betrachten es als von höchster Wichtigkeit, daß Deutschland und Polen sich streng nach ihnen richten. Was noch der Erwägung unterliegt, sind einzig und allein die Fragen, die das Verfahren betreffen, insbesondere die Frage der Ernennung einer gemischten Kommission, die die Durchführung der wirtschaftlichen Vorschläge des Völkerbundes überwachen soll. Es wird für wichtig angesehen, daß diese erledigt werden, bevor die neue Grenzkarte der deutschen und der polnischen Regierung bekannt gegeben ist.

Polnischer Ueberfall.

Vor neuen Kämpfen in Oberschlesien.

mit. Rosenberg, 19. Okt. Jenseits der Grenze sind im Raume von Praz-Stan neue polnische Truppenformationen angekommen. In der Nacht zum 18. Oktober unternahmen Teile der Formationen einen Aufsch. Es gelang ihnen, die Grenze zu überschreiten. Nach zweifelhaftem Feuer, bei dem auch Maschinengewehre verwendet wurden, zogen sich die Truppen über die Grenze zurück. Es ist zu befürchten, daß sich die Angriffe wiederholen. (Rosenberg ist Kreisstadt im Regierungsbezirk Oppeln.)

Die Regierungsbildung.

Gestern und vorgestern hat im Reichstage der Interfraktionelle Ausschuss getagt, um sich über die weitere Haltung des Kabinetts klar zu werden. Wenn die Einzelheiten dieser Beratungen natürlich auch vertraulich sind, so kann doch gesagt werden, daß gerade aus dem Zentrum heraus die Anschauung vertreten wurde, daß der Reichskanzler das frühere Programm nicht mehr ausreicht zu erhalten vermag. Es würde darum auch ein Gebot der Klarheit sein, wenn das Kabinett seine Dimission gäbe. Die Demokraten haben sich dieser Auffassung angeschlossen. Von sozialistischer Seite wird man jeder Aenderung der Außenpolitik und ebenso wendet man sich gegen jede Rechtsdrehung der Innenpolitik, obwohl eine solche von allen Seiten abgelehnt wird. Die Sozialdemokratie glaubt, daß ein Grund für den Rücktritt des

Das Neueste vom Tage

Ein Handwerkerbeirat von je fünf Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Handwerk und Reichswirtschaftsministerium gebildet worden.

Die „Mitteldeutsche Presse“ und das „Staßfurter Tageblatt“ wurden auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 16. Oktober bis 15. November verboten.

Dienstag nachmittag trat das englische Parlament nach einer Ferienpause von zwei Monaten zu einer Herbsttagung zusammen; auch die französische Kammer hat ihre Tagungen wieder aufgenommen.

Lord George wird mit Balfour zusammen nach Washington gehen.

Zu Meinungsverschiedenheiten ist es wegen der Befähigungskosten, die an Amerika gezahlt werden sollen, zwischen den Vereinigten Staaten und den Vertretern der Entente in der Reparationskommission gekommen.

Der griechische Ministerpräsident will in Paris mit einem türkischen Staatsmann über einen Frieden verhandeln, der nach den türkischen Erfolgen einer ZerreiÙung des Vertrages von Sevres gleichkommen muß.

Kabinetts Wirth nicht gegeben ist. Die Entscheidung liege beim Reichstage und wenn dieser dem Kabinett ein Vertrauensvotum ausstelle, dann entfalle jeder Grund für einen Rücktritt. Auch die Demokraten sind der Auffassung, daß der außenpolitische Mißerfolg nicht Anlaß zu einer persönlichen Kritik am Reichskanzler geben kann, aber da dieser Rücktritt für den Fall einer ungünstigen Entscheidung in der oberösterreichischen Frage bestimmt in Aussicht gestellt wurde, sei er jetzt nicht zu umgehen. Am zweiten Tage der Verhandlungen hat man sich ausschließlich mit der Frage einer sachlichen Einigung über ein Steuerprogramm beschäftigt. Positive Vorschläge konnten aber auch von den Sozialisten nicht gemacht werden. Die Beratungen endeten mit der Einsetzung eines Unterausschusses, der in der Steuerfrage bestimmte Richtlinien aufstellen soll. In Preußen ist die Regierungsbildung gleichfalls nicht vorangekommen. Der Ministerpräsident vertritt jetzt den Standpunkt, im Personalbestande möglichst wenig zu verändern. Im Gegensatz zu ihrer früheren Haltung verlangen die Sozialisten vor der Regelung der preussischen Kabinettsumbildung eine sachliche Einigung im Reich.

Neuregelung der Beamtenbesoldung.

mit. Berlin, 18. Okt. Im Beamtenausschuss des preussischen Landtages wurde über den Forderungsantrag des Zentrums weiter beraten. Im Verlaufe der Debatte erklärte der preussische Finanzminister Haenisch, die Staatsregierung verfolge mit wachsender Sorge die immer weiter steigende Verteuerung der wichtigsten Lebensmittelpreise. Von der Regierung werde anerkannt, daß hier durchgreifende Abhilfe dringend geboten sei. Eine weitere Anspannung des Systems der Ausgleichs- und Versorgungsaufschläge werde über 10 v. H. der Grundgehälter hinaus grundsätzlich bedenklich und deshalb nicht durchführbar sein. Es müsse deshalb versucht werden, im Rahmen der Versorgungsordnung auf anderem Wege zu einer Neugestaltung der Bezüge zu kommen. Die Arbeiten dazu seien im preussischen Staatsministerium eingeleitet. Um aber das Zustandekommen der beabsichtigten Maßnahmen nicht zu gefährden, müsse er es sich zur Stunde noch versagen, über weitere Einzelheiten Mitteilung zu machen. Er werde die Führer der Parteien zu einer Besprechung einladen, sobald die Verhandlungen mit dem Reich soweit gediehen seien. Der Berichterstatter, Abg. Blant (Ztr.), wies darauf hin, daß schnellste Hilfe am Platze sei. Die Redner sämtlicher Parteien stimmten dem zu. Der Finanzminister erklärte darauf, er hoffe nach Zuhilunahme mit den Parteiführern innerhalb acht Tagen hinreichende Erklärungen abgeben zu können. Die Regelung werde eine großzügige sein und auf alle Staatsbedienstete ausgedehnt werden.

König Ludwig von Bayern †.

Da. Ofenpest, 18. Okt. Der ehemalige König von Bayern, Ludwig III., ist heute auf seiner Festung Scharb gestorben.

Ludwig III. Leopold Joseph Maria Aloys Alfred, König von Bayern, wurde in München am 7. Januar 1845 als Sohn des Prinzen Ruitold und seiner Gemahlin Auguste, geborenen kaiserlichen Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, geboren, stand also im 76. Lebensjahre. Am 12. Dezember 1912 folgte er seinem verstorbenen Vater als Prinzregent und am 15. November 1913 dem verstorbenen König Otto als Nachfolger auf den Thron. Am 20. Febr. 1868 vermählte er sich in Wien mit Maria Theresia, königlicher Prinzessin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich-Este. König Ludwig trat frühzeitig in den Militärdienst, machte unter seinem Vater 1866 den Feldzug als Ordnonanzoffizier mit und wurde am 25. Juli im Gefecht von Gelnstedt verwundet, weshalb er den aktiven Dienst aufgeben mußte. Trotzdem nahm er an der militärischen Entwicklung Bayerns weiterhin regen Anteil. 1904 wurde er Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls. Als in München für den ersten deutschen Reichstag gewählt wurde, ließ sich Prinz Ludwig von der „patriotischen Partei“ als Kandidat aufstellen. Seitdem ist er als Prinz politisch nicht mehr hervorgetreten. Sein Hauptinteresse wandte sich der Volkswirtschaft und verkehrstechnischen Fragen zu. Besonders tätig war er für die Förderung der deutschen Fluh- und Kanalschiffahrt. Auf seine Anregung hin erfolgte die Gründung des Vereins für Kanal- und Fluhschiffahrt. Durch seine Verheiratung kam er in den Besitz der Herrschaft Scharb in Ungarn, wo er jetzt gestorben ist. Außerdem kaufte er später noch das Schloßgut Leutsteden bei Starnberg und schuf aus beiden Besitzungen landwirtschaftliche Musterbetriebe. König Ludwig ist im Reichsrat und bei anderen öffentlichen Gelegenheiten vielfach als Redner aufgetreten, so zum Beispiel bei der Krönung des russischen Kaiserpaars und bei Gelegenheit des Stiftungsfestes des Vereins Deutscher Reichsangehöriger. Bekannt ist sein Ausspruch: „Die deutschen Fürsten sind nicht Gefolge, nicht Vasallen, sondern Verbündete des deutschen Kaisers!“ Bekannt sind auch seine und seines Hauses Bestrebungen, die Selbständigkeit Bayerns zu erhalten und auszubauen. Aus der Deutschrift des Kronprinzen Rupprecht aus dem Jahre 1917, die an den Grafen Hertling gerichtet war, konnte man entnehmen, daß auch er an ein neues Bayern dachte, das nicht nur die damaligen Reichsländer Elsaß-Lothringen, sondern auch darüber hinausgehend Luxemburg und Belgien einschloß. Ferner sind die Wittenbachschen Bestrebungen bekannt, die mit der Verlegung eines zu schaffenden polnischen Thrones in Verbindung standen. Ob der verstorbene König mit den in letzter Zeit so häufig erwähnten Plänen in Verbindung stand, die sich auf eine Vereinigung Ungarns, Oesterreichs und Bayerns bezogen, kann mit Sicherheit nicht behauptet werden. Jedenfalls wurde das Gerücht besonders durch seine Anwesenheit in Scharb hartnäckig aufrecht erhalten. Nachdem König Ludwig am 5. November 1918 infolge Staatsumwälzung als erster deutscher Fürst des Thrones verlustig ging, lebte er auf seinem Gut Leutsteden.

Preussischer Landtag

Die Personalpolitik in Preußen.

Der Preussische Landtag hat gestern die Besprechung der großen sozialdemokratischen Anfrage über die Beamtenpolitik des preussischen Innenministers zu Ende geführt. In würdiger und entschiedener Art setzte sich der demokratische Führer und frühere Minister Defer für eine sachlich fundierte Personalpolitik ein, die den Interessen der Republik Rechnung zu tragen hat. Gegenüber den rein agitatorischen Angriffen der Sozialisten wies er auf die Verdienste des Innenministers Dominicus in der Verwaltung hin und stellte vor allem fest, in wie starkem Maße sich der Minister das Vertrauen der gesamten Beamtenschaft zu erwerben gewußt hat. Defer's Rede hob sich weit über den Rahmen einer Parteireden hinaus, sie verfocht die Interessen des republikanischen Staates, der sich nur zu behaupten vermag, wenn er sachlich und sachlich das Gleiche wie der Obrigkeitsstaat zu leisten vermag. Die Sozialdemokratie stand wohl selber unter dem Eindruck ihrer parteipolitischen Uebertreibungen, jedenfalls schickte sie Herrn Sebering vor, der den Eindruck des Ueber-eifers, der von dem Begründer der Interpellation, dem Abg. Krüger, hervorgerufen worden war, verwischen sollte. Aber auch Herr Sebering stellte Behauptungen auf, die auf Grund amtlicher Feststellungen Minister Dominicus bequem als falsch nachweisen konnte. Minister Dominicus konnte dem Abg. Krüger nachweisen, daß er in der Frage der zwölfjährigen Anstellung der Schupo-Beamten jetzt plötzlich das Gegenteil dessen vertreten hat, was er noch im Haupt-ausschuß im Juni verlangte. Jedenfalls hat die ganze Debatte bewiesen, wie ungerechtfertigt und unnötig die sozialdemokratischen Uebertreibungen waren.

Herford und Minden-Ravensberg

Der Weg zur Vollkommenheit und zu jedem Fortschritt ist fortwährende Selbstkritik. Arnold Böcklin.

19. Oktober.

h. Die Wahl des Ersten Bürgermeisters wird voraussichtlich in der Stadtverordnetenversammlung erfolgen, die am 28. Oktober stattfinden soll.

m. Die Opferwilligkeit für die Schulkinderpeisung. Das Lebensmittellamt schreibt uns: Um die Mittel für die Herausgabe der täglichen Portionenzahl von 550 auf 1200 zu erhalten, hat unser Lebensmittellamt an einige größere Firmen ein Bittschreiben gerichtet und um Zuweisung eines Geldbetrages gebeten. Von einer Firma ist folgender Brief dem Lebensmittellamt zugegangen:

„Im Besten Ihrer ges. Zeilen vom 13. d. M. nahmen wir von Ihren Ausführungen Kenntnis. Wir begreifen es sehr, daß Sie die Schulkinderpeisung im Interesse der Volksgesundheit durchführen wollen, denn wir wissen, wie notwendig eine ausreichende Ernährung gerade für die heranwachsende Jugend ist. Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, daß wir zu den Beschaffungskosten einen Betrag von 2000 M beisteuern wollen und hoffen, daß es Ihnen möglich ist, die restlichen Summen aus den Kreisen der Herforder Bürger zu erhalten, damit Sie dieses schöne Werk auch ausführen in der Lage sind. Wir empfehlen uns Ihnen.“

Bei dieser Opferwilligkeit steht zu erwarten, daß das schöne Werk der Schulkinderpeisung noch längere Zeit wird fortgesetzt werden können.

h. Das Denkmal für den Ehrenfriedhof. Vergesst die treuen Toten nicht! Das ist der große Gedanke, mit dem im Herzen man allerorts in Deutschland ans Werk geht, die Väter, Söhne und Brüder für alle Zeiten dankbar zu ehren. Für uns haben sie ihr Leben gelassen, uns fällt auch die Aufgabe zu, ihr Andenken zu pflegen und hochzuhalten. Die kleinste Dorfgemeinde hat auf ihre Art und nach ihren Kräften auf dem Gebiete der Kriegerehrung gewirkt, und wenn es nur eine Linde oder eine Eiche war, die man auf den Dorfplatz pflanzte. Verschiedentlich haben wir in letzter Zeit unseren Lesern aus der Nachbarschaft die Enthüllungen von Kriegerehrdenkmälern berichtet, heute können wir von unserm eigenen Denkmal Mitteilung machen, dessen Modell im Schaufenster der Verkaufsstelle des Gaswerks, umgeben von grünen Lorbeerbäumen, ausgestellt ist. Dieser Entwurf ist von dem bekannten Berliner Bildhauer Prof. Bruno Kruse hergestellt. Einfach und schlicht ruht ein Krieger, auf die Linke gestützt und in der Rechten gelassen und müde das blanke Seitengewehr haltend. Das Haupt, mit dem Stahlhelm bedeckt, hat er zur Seite gewandt und schaut traumverloren, abschiednehmend mit ernstem, klarem Auge über das Land, die Heimat grüßend. Einer, der getreu bis in den Tod war. — Ein wirkungsvolles Gedächtniszeichen ist es, das unserm Ehrenfriedhof schmücken wird. Die ganze Plastik atmet Ruhe und edle Haltung, die Vornehmheit eines Kunstwerkes, das sowohl für's Auge wie aber auch für's Herz geschaffen ist.

h. Neuer Fahrplan der Kleinbahn. Vom 17. d. Mts. ab ist ein neuer Fahrplan in Kraft getreten. Die Abfahrtszeiten von Herford (Kbhf.) sind: 7.46, 2.05 und 6.52 Uhr; ab Salzuflen 8.21, 2.40, 7.24 Uhr, an Motho 9.12, 3.32, 8.12 Uhr. Ab Motho 7.18, 12.18 und 5.08 Uhr; ab Salzuflen 8.12, 1.18 und 6.04 Uhr; an Herford 8.44, 1.45 und 6.36 Uhr. Die Strecke Herford—Enger—Wallenbrück zeigt nur geringe Veränderungen.

h. Die Kleinbahn streift. Für viele Fahrgäste, die gestern vom Lühbortor oder auch vom Bergertore aus eine Fahrt mit unserer Kleinbahn antreten wollten, war es erst nur Vermutung, dann aber wurde es bittere Gewissheit: „Die Kleinbahn streift!“ Am Tage mochte diese plötzlich

eingetretene Katastrophe noch hingehen, man behalt sich eben mit der Staatsbahn, aber am Abend wurde die Tatsache für Viele recht unangenehm, wie wir uns am Lühbortor und Bergertore überzeugen konnten. Man rechnete mit einer Verspätung, man wartete und wartete — vergeblich. Eingeweihte Leute sagten den am Geländer lehrenden Fahrgästen endlich, daß morgens um 10 Uhr ein Kleinbahnarbeiterstreik ausgebrochen sei, der zur Folge hatte, daß auch die Lokomotiven sich solidarisch mit ihren Heizern erklären mußten. Die letzteren hatten im Verein mit den übrigen Arbeitern neue Lohnforderungen gestellt, worauf, wie uns mitgeteilt wird, Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß eingeleitet wurden. Dieser hatte einen Vergleich vorgeschlagen, der indes an dem Widerstand der Kleinbahndirektion gescheitert sein soll. Das Ende vom Liede war der Streik der Bahner. — Wie wir hören, sind die Verhandlungen noch im Gange, sind jedoch bisher resultatlos verlaufen.

h. Von den städtischen Finanzen. Der Abschluß der Kammereikasse für 1920 ergibt gegen den Haushaltsplan eine Soll-Mehreinnahme von 5 814 233 M. und eine Soll-Mehrausgabe von 5 545 949 M. Von den Posten, welche einen Mehreüberschuß ergeben haben, sind vor allem bemerkenswert: Restverwaltung 424 692 M., städtische Anstalten 197 752 M., Betriebsabrechnung 30 945 M., Grunderwerbsteuer 22 594 M., Ueberweisung aus dem Aufkommen von der Umsatzsteuer 221 899 M. Demgegenüber stehen an Mehre-Zuflüssen beispielsweise folgende Posten: Allgemeine Verwaltung 40 278 M., Verkehrsanstalten 162 615 M., Gymnasium 138 236 M., Hygiene 21 323 M., Volksschulen 200 263 M., Fortbildungsschule 17 595 M., Armen- und Krankenfürsorge 187 588 M. Weniger Zuflüsse gegenüber dem Ansatz beanspruchte u. a. die Zinsen- und Schuldverwaltung mit 214 034 M., die Mittelschule mit 31 517 M., Kirchen, Stiftungen und Wohlfahrtspflege 139 761 M., Reichs-, Staats- und Provinzialangelegenheiten 132 300 M., Reservefonds 102 955 M. An Ueberbüssen sind weniger zu verzeichnen: städtische Liegenschaften 31 377 M., Gemeindesteuern 326 584 M., Luftfahrtssteuern 93 214 M., Der Betriebs- und Steuerabgleichs-Fond betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1920: 750 000 M. Welche ungeheuren Summen unsere Kammereikasse umfaßt, beweist die Schlussziffer ihres Hauptbuches, das in der Einnahme die Ziffer von 119 230 298 M. und in der Ausgabe von 125 372 579 M. somit einen Gesamtumsatz von 244 602 878 M. aufweist.

h. Flußreinigung. Unterhalb der Sanktstraße sind jetzt Arbeiter damit beschäftigt, das Flußbett zu reinigen von angeschwemmtem Geröll, Schlamm und Sand. Die Inseln ragten die niedrigen Sandbänke mitten aus dem Wasser, schon mit allerlei Unkraut bewachsen. Diese Aufräumarbeiten sind schwierig und mühsam.

g. Der Gewerbeverein hörte in der Generalversammlung zunächst den Bericht über das 54. Geschäftsjahr. Der Vorsitzende hielt einen Rückblick, der erkennen ließ, daß der Verein im letzten Jahre wieder zu geordneten Verhältnissen gekommen ist. Die angesagten Vorträge und sonstigen Darbietungen konnten programmäßig gegeben werden. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Oktober d. Js. 647. Die Vereinsangelegenheiten wurden in drei Vorstandssitzungen und zwei Hauptversammlungen geregelt. Schwierig war es, das Programm für diesen Winter auszugestalten. Die Reisekosten für die Vortragenden drücken schwer auf den Haushaltsplan, so daß die Zahl hätte beschränkt werden müssen, wenn es dem Vorstande nicht gelungen wäre, mit den Vereinen Dethausen, Motho, Salzuflen, Detmold und Lemgo einen großen Vortragskreis zu bilden. Die Mehrkosten werden dann gemeinsam getragen. Für diesen Winter sind fünf Vorträge und ein Rezitationsabend vorgesehen. Der Rechnungsführer Cronen erstattete den Kassenbericht. Einnahme mit Bestand betrug 5568,07 M. und die Ausgabe 4324,95 M. so daß am 1. Oktober ein Kassenbestand von 1243,12 M. vorhanden war. Aus der Bücherei wurden im Berichtsjahre an 17 Besitztage 7210 Bände gewechselt, zugekommen sind 31 Bände. Mitgeteilt wurde noch, daß im Februar noch ein Vortrag über Eishöhlen eingeplant werden wird, den ein Universitätsprofessor, Geheimrat

Winkel aus Marburg, halten wird. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Versammlungen im Vereinssaal weiterhin stattfinden müssen, da der Theateraal an den für die Vorträge festgesetzten Abenden nicht zu haben ist.

— Mehr Kleingartenpachtland. Mit der baldigen Aenderung der Ausführungsbestimmungen zur Kleingarten- und Kleinpachtordnung ist zu rechnen, nachdem im Hauptausschuß des preussischen Landtages ein entsprechender Antrag angenommen wurde. Vorgesehen ist eine Heraushebung der Höchstgrenze für ländliche Orte auf 2500—5000 Quadratmeter, statt bisher 625 und 1000 Quadratmeter. Ferner soll das Reichsfluchtungsgebot dahin geändert werden, daß die Pflicht zur Beschaffung von Pachtland auf Stadtgemeinden ausgedehnt und auch den nicht landwirtschaftlichen Arbeitern ein Anspruch auf Pachtland eingeräumt wird.

d. Neue Amtsbezeichnungen für Polizeibeamte. Den kommunalen Polizeibeamten wird durch eine Verordnung des Ministers des Innern folgende Amtsbezeichnung verliehen: 1. Polizeibetriebsassistent statt Polizeiwachmeister; 2. Polizei- oder Kriminalbetriebsassistent statt Polizeiwachmeister; 3. Polizei- oder Kriminalassistent statt Polizeioberwachmeister; 4. Polizei- oder Kriminalsekretär statt Polizeibetriebsoberwachmeister. Die Bezeichnungen Polizei- oder Kriminalkommissar bezw. Polizei- oder Kriminalinspektor erfahren keine Veränderung, ebenso bleibt die Bezeichnung Polizei- oder Kriminaldirektor in Städten über 500 000 Einwohnern.

h. Veröffentlichung von Lotteriegelosnummern. Glückspilge und solche, die es werden wollen, senden uns in letzter Zeit ihre Losnummern ein mit der Bitte, etwaige Gewinne, die auf ihre Lose fallen, in unserer Zeitung bekanntzugeben. Wir kommen diesem Wunsche selbstredend gerne nach und werden auch die noch eingehenden Nummern aus dem Bereich in Fortunat's Gewinnlisten aufführen, hoffentlich nicht vergeblich.

u. Volks-Symphoniekonzert. Es sei nochmals auf das heute abend 8 Uhr im Stadt-Theater stattfindende 1. Volks-Symphoniekonzert hingewiesen, in dem wir das neue Orchester zum ersten Male als geschlossenen Orchesterkörper kennen lernen sollen und in dem — was von besonderem Interesse ist — der erste Konzertmeister sich dem Herforder Publikum als Solist vorstellen wird.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

17. Oktober vormittag: 16 204, 16 248, 16 250, 97 298, 111 624, 111 704, 111 805, 167 426, 169 406, 169 420, 169 436, 257 284, 280 806.

17. Oktober nachmittags: 16 242, 16 245, 68 964, 95 856, 111 015, 111 033, 111 602, 111 657, 111 902, 167 138, 169 399, 188 691, 204 626, 280 873, 280 893.

Amt Herford-Biddenhausen

h. Biddenhausen. Der von kurzem hier ins Leben gerufene Schützenverein feierte Sonntag sein Stiftungsfest. Hierzu waren mehrere Vertreter des Engerschen Vereins als recht willkommene Gäste erschienen. Der eigentlichen Feier ging ein Preisstiefen voraus, für das 25 begehrtwerte Preise gestiftet waren. Im allgemeinen zeigte es sich, daß dem jungen Verein noch ein Teil der nötigen Übung fehlt. Immerhin war das Ergebnis recht befriedigend. Die Meisterchaft errang Herr Zigarrenfabrikant W. Maschmann mit 32 Ring. Besondere Anerkennung verdient es, daß der Verein sich entschlossen hat, Kleinkalibriges Waffen zu verwenden. Es dürfte sich empfehlen, überhaupt keine andern zuzulassen, denn das Kleinkalibrierstiefen — in Enger schon lange vor dem Kriege eifrig gepflegt — steht bei uns noch in den Anfängen und muß möglichst gefördert werden. Weite Kreise des Schießsportes sind sich hierüber längst im klaren. Allerdings scheint das Modell „Mauslein“ auch bei Verwendung der vorzüglichen Patrone Winchester 22 Long Rifle für 80 Meter Entfernung nicht auszureichen. Die deutsche Waffenindustrie hat sich entschlossen, für diese Patronen Gewehre im Gewicht von nahezu 5 Pfund herzustellen, die wahrscheinlich bald in den Handel kommen werden. Wenn die Engerschen Schützen die ersten Preise erlangen, so braucht sich darüber niemand zu wundern; denn

Unterhaltendes

Die Psychologie des Selbstmörders.

Allgemein glaubt man, daß der Selbstmord ein sozusagen vernünftiger Akt ist und daß man logisch dazu gebracht wird durch Sorgen, durch Herzenskummer oder durch materielle Armut. Das stimmt aber nicht immer. Denn es gibt unter den Reichen mehr Selbstmorde als unter den Armen. Es herrschen also andere Gründe noch vor, die die Vernunft nicht kennt. Man hat es hier mit pathologischen Erscheinungen zu tun, die nur durch den Psychiater erklärt werden können. Wie Dr. M. de Fleury von der französischen Akademie der Medizin behauptet, offenbart sich der Wille zum Selbstmord gewöhnlich folgendermaßen: Seit 18 Monaten dauert die Krise, eine Krise von der man nicht weiß, warum sie da ist. Der Arme wird immer magerer und fränter. Zwei Linde haben sich in seiner Seele eingenistet. Zuerst eine unglückliche Traurigkeit, die Folge einer unerklärlichen Ermüdung, eine wilde Melancholie, in der Hoffnung und Begierden zusammenbrechen. Eine namenlose Langeweile macht sich untröstlich. Er wird Egoist und denkt an nichts als an sich selbst. Ununterbrochen beschäftigen ihn Ideen seiner Unwürde. Schließlich kommt eine Angst, eine entsetzliche Furcht dazu. Man weiß nicht wovon. Der Kranke schläft seit Wochen nicht. Wenn er für einen Augenblick die Augen schließt, geschieht dies, um gleich darauf in voller Angst aufzuwachen. Er empfindet die Notwendigkeit, zu fliehen. Beim Morgengrauen schläft er endlich ein und findet für ein paar Stunden Vergessen. Aber wenn es im Hause und auf der Straße lebendig wird — welch entsetzliches Erwachen! Die Angst ist wieder da, ein moralischer Schmerz, der umso furchtbarer ist, weil er keine Existenzberechtigung hat. Der Selbstmordkandidat atmet nur mit großer Mühe. Der ganze Körper zittert und kann sich nicht beruhigen. Eine Eisenhand scheint sein Herz zu zerdrücken. Am von den Schritten Abstand zu nehmen oder um sie noch einmal zur Hilfe herbeizurufen, setzt er sich an den Schreibtisch und bemüht sich, zu schreiben. Seine Hand zittert, er schreibt in ungleichen Zickzacklinien. Wenn ein Arzt einen derartigen Brief erhält, wird er gut tun, dem Kranken

zu Hilfe zu eilen. Er wird Glück haben, wenn er nicht zu spät kommt. Das menschliche Wesen, das monatelang, ohne daß es jemand stört, derartige Martern durchmacht, ist endlich eines Tages an dem Punkt, wo es nichts weiter mehr ertragen kann. Der Mensch wünscht diesen unerträglichen Leiden zu entfliehen. In einem letzten Todessturm zerreißt er die Bande, die ihn noch an diese Welt fesseln. Manchmal aber scheint er Ruhe und eine blasse Heiterkeit wiedergefunden zu haben. Wenn der Entschluß einmal gefaßt, so wird er nicht umgesehen, um die Wachsamkeit seiner Familie zu täuschen, listig und verhängen und tut so, als ob er sich beruhigt hätte. Er lauert auf den Augenblick, um die Flucht in den Tod zu bewerkstelligen. In beiden Fällen handelt er nicht aus freiem Willen. Im Augenblick, da er der Verdrückung gewichen ist, ist es nicht mehr er, der die Geste macht. Ein anderes Wesen ist in ihm, ein furchtlicher Fremder, der ganz das Eingesehene dessen ist, was er einst war, der Dämon der Angst, der plötzlich sein Herr geworden ist und ihn gepackt hat. Dieses furchtliche Drama rollt manchmal mit so viel Schamhaftigkeit ab, daß niemand in der Umgebung des Kranken etwas davon ahnt. Man kann versichern, daß 90 Prozent von all denen, die Selbstmord begehen, zu dieser Kategorie von Kranken gehören. Und was die anderen 10 Prozent betrifft, so untercheidet sich ihr Fall nicht sonderlich vom Typus der Mehrzahl.

Ein Meierhof, der in drei Staaten liegt. In Preßburg traf kürzlich die tschechisch-österreichische, die tschechisch-ungarische und die österreichisch-ungarische Abgrenzungskommission ein, um die Dreiländergrenze bei Preßburg festzusetzen. In einer Konferenz wurde dieser Rangierungspunkt bestimmt. Die Tschecho-Slowakei wurde mit der Herstellung des Grenzsteines betraut, der nach seiner Fertigstellung sofort eingeseht werden wird. Der Grenzpunkt befindet sich am rechten Donauufer südlich der Stadt in der Nähe des Meierhofes Antonienhof. Das Gebiet des Meierhofes wird unter die drei Staaten aufgeteilt.

Häuserguss in Stahlformen. Ein amerikanischer Architekt namens Morrill hat ein System erfunden, Häuser in Stahlformen zu gießen und eine Anzahl solcher Modelle der französischen Regierung angeboten. Man beschlößte, ein ganzes Dorf in den zerstörten Gebieten Frankreichs zu errichten, um die Großzügigkeit und

Ausführbarkeit dieses Baues mit Hilfe des Gusses im großen Stil vorzuführen, der eine Ersparnis von angeblich 40 Proz. an Baukosten zur Folge haben wird. Dieses Musterdorf soll zeigen, wie Gemeinden und Genossenschaften auf diese höchst einfache Weise ihre eigenen Häuser errichten können und wie der Landwirt bei Vermehrung des Materials, das der Boden jeweils bietet, sich sein eigenes Heim schaffen kann. Ziegel und Steine sind dafür nicht notwendig. Das Innere dieser Häuser soll mit allen jenen Annehmlichkeiten ausgestattet sein, welche die amerikanische Hausfrau besitzt, sobald ihre Arbeit mit möglichst geringer Aufwendung von Arbeit verrichtet werden kann. Wie verläuft, will man solche Häuser auch in Paris zur Bänderung der Wohnungsnot errichten.

Vom Schmerz. Von Clara Blüthgen.

Es kommt vor, daß wir glauben, an einem großen Schmerz zu verbluten; später sehen wir ein, daß es nur ein geheimer Aderlaß gewesen.

Für feinfühligste Naturen ist die Furcht vor dem Schmerz so quälend, daß dagegen der Schmerz selbst fast wie ein Ausruhen erscheint.

Großen Schmerzen folgt zuweilen eine Art Starrkrampf der Seele mit völliger Empfindungslosigkeit. Des Erwachen daraus mit der frischen, gestärkten Kraft des Fühlens ist entsetzlicher als der erste Schmerz.

Auf starke Naturen wirkt ein großer Schmerz wie die Plugschar, die das Ackerland aufwühlt und neue Frucht verbreitet, auf schwache wie die Wähe, die darüber hingehüpft und jedes Leben erdrückt.

Rein Schmerz geht über uns hin, ohne eine Spur zu hinterlassen, wenn wir uns auch anfangs darüber täuschen

PELZ

und Pelzwaren in hervorragend
schönen Formen, anerkannt guter
Ausführung zu billigen Preisen
in den feinsten Qualitäten.

D. Backhaus

Am 16. Oktober entschlief plötzlich das Mit-
glied unseres Aufsichtsrats

Herr Justizrat Alfred Brand.

Der Verstorbene gehörte seit der Gründung
unserer Gesellschaft im Jahre 1898 zu ihrem Auf-
sichtsrat und hat unermüdet und ehrenamtlich
seine reichen Erfahrungen in den Dienst unserer
Bahnen gestellt.

Sein Andenken wird in dankbarer Erinnerung
bei uns dauernd bleiben.

Der Aufsichtsrat und die Geschäftsführer
der Herforder Kleinbahnen.

Für die uns in so zahlreicher wie liebens-
würdiger Weise erwiesenen Aufmerksamkeit
lassen anlässlich unserer Silberhoch-
zeit sprechen wir an dieser
Stelle allen unsern
herzlichen Dank
aus.

Ernst Wolff und Frau.

Preussische Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 5. Haupt- und Schlussziehung, in der mehr
als 151 Millionen Mark zur Auspielung gelangen,
habe ich Kauflose in allen Abschnitten noch abzu-
geben. Ziehung vom 14. Oktober bis 14. Nov. 1921.

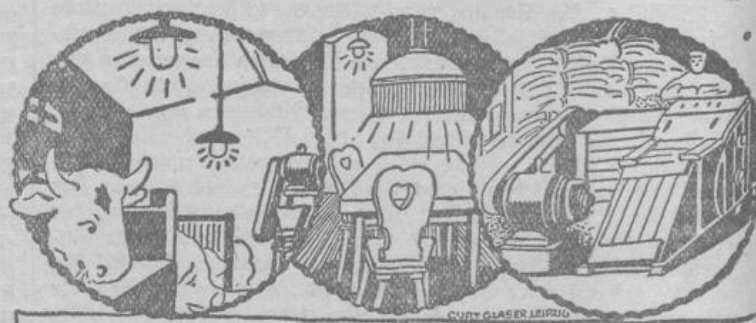
Staatl. Lott-Einnahmestelle Wessel

Unter den Linden 27. Herford Unter den Linden 27.

Für unsern elektr. Hausbetrieb

Näherinnen

für Bodenmatten und bessere Bodenbezüge. Außerdem
bilden wir noch Lehrlinge zu tüchtigen
einige für Näherinnen aus.
Alfred u. Walter Breipohl,
Herrenkleiderfabrik, Dieckstr. 45.



STALL-WOHNUNG-SCHENNE

Rudolf Beyer, Bäckerstr. 5

Compl. elektr. Licht- und Kraft-Anlagen
Motoren — Beleuchtungskörper — Glühlampen.

Drucksachen

liefert schnell und preiswert
Friedr. Kuhle, Herford.



Kameradschaftl. Verein e. V.

Unser Kamerad

Justizrat Alfred Brand

ist gestorben. Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 20. Oktober statt.
Antreten der Kameraden um 3 Uhr an
der Realschule.

Turngemeinde Herford

bittet alle ihre Mitglieder, sich am Be-
gräbnis ihres langjährigen, treuen Mit-
gliedes, des Herrn

Justizrat Brand

zu beteiligen.

Antreten zum Abholen der Fahne
Donnerstag, den 20. d. Mts., nachmittags
2 1/2 Uhr im Vereinsheim.

Der Vorstand.

„Darm zu empfehlen ist
Zucker's Patent-Medizinal-
Seife gegen unreine Haut,
Wirkstoff.“

Pis-Pul
Andägen,
Busteln usw. Spezial-
urzt Dr. B. „Darm-
Zuckerkoh-Creme (nicht fettend
u. fettig). In allen Apoth.,
Drogerien, Parfümerie- u.
Feilegeschäften erhältlich.

Gesangstunden

erteilt
Bilde Esemann, Veilchenstr. 14.

Umpressen

von
Herren- und
Damenhüten

auf moderne Formen
in 2 Tagen.

L. Voogen,

nur Kirchstraße 4,

neben der Radewig-Kirche.

Kranken-Wein Krankencognac

in bekannter
Qualität

Karl Meves Nachf.

Inb. Friedr. Sander.



Hotel oder Gasthof

Gegend gleich, oder ein
Grundstück

zur Einrichtung eines Ge-
schäftes passend, zu kaufen ge-
sucht. (Beste jede Anzahl.)
Agenten verbeten. Angebote
u. M. 518 „Stella“ Ann.
Exp. Hannover, Ederstr. 15.

Laden mit Wohnung

in Enger an Hauptstraße zu
vermieten evtl. gegen
Wohnung in Herford zu
tauschen. Angeb. bef. u.
Nr. 2277 die Ann.-Exp.
Zitgemeyer, Enger.

Gebildete Dame aus gut.
Familie sucht in besserem
Haus möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer.

Angebote erbittet
Philler, Straßenparksdr.

Leeres Zimmer,

möglichst hochgelegenes,
von alleinseher Dame
mit Kind gesucht.

Angebote unt. 2809 an
die Geschäftsst. d. Zeitung.

Zimmer zur Unterbrin-

gung von Mö-
beln zu sofort gesucht. An-
gebote unter 2345 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.

Bittiger Pelzverkauf

des Hamburger Pelzlogers
zu jedermann erschwinglichen
Preisen!

Echte Fälsch. v. M. 150 an.
Eig. große Fuchsfur-
M. 175, 275, 375 u. höher.

Moderne Pelzhüte
M. 95, 125, 145 u. höher.

Herrentragen
M. 95, 125, 175 u. höher.

Reife wird bis 10% des
Einkaufs vergütet.

Bad Oeynhausen,
Friedrichstraße.

Hannover,
Bahnhofstraße 9, kpr.

Möbel

Als besonders preiswert
empfehle:

ca. 100 Zimmer
als

Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen

in la. Ausführungen.
Eigene Tischlerei.

Möbel-Grosshaus
F. Mertens
Bielefeld.

Mädchen oder Frau,

auch Kriegswitwe,
für kleinen Haushalt (zwei
Personen) sofort gesucht.

Angebote unter 2312 an
die Geschäftsst. d. Zeitung.

Zwei tüchtige Näherinnen

für Dekorationswerkstatt zu
sofort gesucht.

Möbelfabrik
August Stäfel.

Suche ständig tüchtige Schneider- Gehilfen.

Zuschneid. Haus
Lehmacher,

Herford, Bäderstraße 33.

Telefon 971.

Tüchtige Zementwaren- und Steinbruch- Arbeiter

aus der Umgebung,
werden für Dauer-
beschäftigung u. bei
gutem Lohn sofort
eingestellt.

Zu melden im
Steinbruch
Eilshausen.

Suche Vertreter!

Repräsentant, guter Organi-
sator für Auslandsgebiete,
Sprachkenntnisse und Woh-
nungswechsel nicht erford. erl.
Angebote unt. H. B. 2347
an die Geschäftsst. d. Ztg.

Fachmann zum Reinigen und Unterhalten von

Parkett- fußboden

in den Abendstunden
gesucht. Angebote u. Nr.
2301 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

1-2 Tischler

stellen ein
Meyer & Naberling
Salzstraße.

Perfekte Direktrice

für Wäsche und Schürzen
für sofort gesucht. Angeb.
mit Bild, Zeugnisabz. u.
Gehaltsanprüchen an

F. W. Carus

Söhne Nachf.,
Zeig.

Nationaltasse

für mehrere Stellen gesucht,
Barzahl. Fr. Gruttmann
Effen-Ruhr, Reilwigerstr. 27

Ein kleiner, sowie ein
mittlerer

Ofen
sehr billig zu verkaufen.

Lehmacher,
Herford, Radewigstr. 18.

1 Nähmaschine,
1 Schneidertisch,
2 Schneiderscheren,
1 Kochofen

zu verkaufen.
Seidenstraße Nr. 9.

Ein H. Fuder Schweine-
dünge hat abzugeben
Grimmer, Radewigerstr. 29.

Tanz- und Anstandsschule J. Römken und Frau.

Sonnabend, den 22. Oktober
abends 6 Uhr beginnend:

KRÄNZCHEN

im Brinkmann'schen Saal.

Tanz- und Anstandsschule J. Römken u. Frau

Fernspr. 644. Herford. U. d. Linden 3.

Privatunterricht. Mod. Tänze, wie: Boston
One-step, Fox-Trot, Tango, Scottish-Espag-
nole, Shimmy, Ueberrahme geschl. Zirkel-
Kostüm- und Phantasie-Tänze.

Ein grundehrlicher, fleißiger, junger Schneidergehilfe

findet hier eine selten angebotene Stelle zur
Weiterbildung in moderner, sonderer
Maschinenarbeit. Selbster kann mit jungem
Meister Hand in Hand arbeiten. Unter
Verdienst steht sicher. Bahnverbindung Her-
ford-Bünde. Zu melden Schweicheln 158.

Modernes Piano

(wenig gespielt, sowie ein gebrauchter,
Stutzflügel

beides sehr preiswert abzugeben.

August Feking, Pianohaus, Bielefeld
Bahnhofstraße 6.

100 Mt. Belohnung wenn „Kampolida“ nicht Ropf. Kleider-Läuse u. Wanzen

in einigen Minuten radikal
vernichtet. Die Anwen-
dung ist einfach. Ein-
fach. Anwend. Für Wanzen: „Kampolida“ B. Nur
echt in Bot. für 3 Brl. anreich. v. der Angewand-
tungs-Anstalt, Offen. Obiges Mittel empfiehlt:
Frl. B. Schlemmer, Herford, Radewigerstr. 28.

„D. f. kommen!“
„Das bed. pöbel-
die Anwen-
lassen. A.
nicht bren-
Gasse hat
Die
Schneide-

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 5.50 Mark
monatlich. Bei Postbezug
5.50 Mark und Postgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntags und Feiertag, mittags

für Stadt

und Land

Druck und Verlag Fr. Kube
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postfachkonto Nr. 5796
Scheidt-Hannover

Anzeigenpreis 40 Pfennig

die 1 Spalt. Millimeterzeile oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 50 Pfennig.
Reklamen die Zeile 2.50 Mark

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 245

Herford, Mittwoch, den 19. Oktober 1921

89. Jahrgang.

Amerika und der Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Diehl.

Während bei den Friedensverhandlungen mit China der deutsche Bevollmächtigte eine freiwillige Erneuerung des Schuldbeitrages förmlich ablehnte, wurde nach einer Notiz, die durch die Presse ging, bei den Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten die Schuldfrage nicht berührt, aber der berichtigte Artikel 231 steht in den Teilen des Versailler Vertrages, welchen die Vereinigten Staaten übernommen haben. Auch im Reichstage wurde bei der kurzen Beratung über den Frieden die Schuldfrage offenbar nicht erwähnt. Weniger Zurückhaltung in dieser Frage scheinen sich die amtlichen amerikanischen Kreise aufzulegen. Bei der Ueberreichung der vom amerikanischen Kongresse gestützten Denkmäler am Grabe des „unbekannten Soldaten“ unter dem Triumphbogen in Paris, sagte der gegenwärtige Botschafter Myron T. Herrick: „Im Jahre 1914 wurde gegen dieses Land ein abscheuliches Verbrechen planmäßig vorbereitet und dann ausgeführt“. Dieser Satz klingt auffallend an die bekannten Wendungen in den Begleitnoten zum Friedensvertrag an, ein Beweis, daß man in diesen Kreisen den wahren Sachverhalt nicht anerkennen will. Und doch fehlt es auch in den Vereinigten Staaten nicht an gewichtigen Zeugen gegen die Legende von der deutschen Allein Schuld. Schon im Jahre 1915 hat der bekannte Rechtslehrer an der New Yorker Columbia-Universität Burgess in seinem Buch „Der europäische Krieg von 1914, seine Gründe, Ziele und wahrscheinlichen Ergebnisse“ ruhig sachlich, den Verlauf der Kriess und die Schuld unserer Gegner dargelegt.

Temperamentvoller und für uns wertvoller wegen der verwerteten Quellen ist die vor kurzem erschienene Schrift von Stewart C. Bruce „Kriegsschuld und Friedensverbrechen der Entente“. Von Anfang an überzeugt, daß Rußland, Großbritannien und Frankreich letzten Endes ebenso schuldig seien wie Deutschland, glaubt der Verfasser, man würde seine Pflicht gegen die Menschheit vernachlässigen, wenn man jetzt, wo in den Vereinigten Staaten wieder Freiheit der Presse herrscht, nicht versuchen würde, die Schuldfrage wieder aufzurollen. Zugleich macht er einen energischen Angriff auf den Versailler Friedensvertrag, der „in einer Atmosphäre von Leid, Haß, Falschheit und Rachsucht zustandegebracht“, einen „Erbschuldungsvertrag“ an Deutschland und eine der Hauptursachen der Weltunruhe ist. Außerordentlich lehrreich sind die amerikanischen Zeitungsstimmen aus der Zeit des Kriegsausbruchs, die Bruce zusammengestellt hat. Besonders gründlich rechnet er mit den Engländern ab, denen er in seiner drastischen Ausdrucksweise manche bittere Wahrheit sagt. Treffend weist er der englischen Regierung vor, daß sie trotz Kenntnis der Folgen die russische Mobilmachung nicht verhindert habe.

Am meisten aber interessiert im gegenwärtigen Augenblick wohl der Abschnitt, in dem wir erfahren, wie Amerika in den Krieg durch die Diplomaten und Wilson hineingepreßt wurde. Bruce belegt, daß Belgien und die Versenkung der „Lusitania“ nicht der wahre Grund sind. Ueber den U-Bootkrieg schreibt Bruce: „Nicht ist die Mutter der Erfindung, Not kennt kein Gebot! Nach dem Deutschland Großbritannien wiederholt gewarnt und an die Vereinigten Staaten appelliert hatte, entschloß es sich, das U-Boot einzusetzen. Das deutsche U-Boot ist die Schleuder Davids gegen einen überheblichen und anmaßenden Goliath“. Bruce beruft sich auch auf das Zeugnis von Wilson, der bekanntlich auf eine Anfrage im Senat im August 1919 erklärt hat, daß Amerika auf jeden Fall am Kriege teilgenommen hätte, auch wenn Deutschland keine Kriegshandlungen oder Rechtsverletzungen gegen amerikanische Bürger begangen hätte. Voll Bitterkeit und Grimm greift er Wilson an, der sich plötzlich aus einem sanftmütigen Friedensengel in den Kriegsgott verwandelt hatte, dem das amerikanische Volk hilflos, wie Schafe ihrem Scherer, ausgeliefert gewesen sei, wobei die lehrreiche Bemerkung gemacht wird, daß amerikanische Präsidenten in ihrer zweiten Amtszeit sich wiederholt ganz anders gezeigt haben, als in den ersten. Als Hauptgrund für das Eingreifen der Vereinigten Staaten betrachtet Bruce den Wunsch, die Munitionstransporte zu sichern und Englands Niederwerfung jedenfalls zu verhindern. Angesichts der Rede, die Myron T. Herrick eben erst in Paris gehalten hat, gewährt es einen eigentümlichen Reiz, bei Bruce nachzulesen, was Hannotaug in seiner Geschichte des Krieges verraten hat: daß schon im Jahre 1914 nach der Marne Schlacht der abgehende amerikanische Botschafter Herrick, sein Nachfolger Sharp und ein Vertreter Morgans das Eingreifen der Vereinigten Staaten in sichere Aussicht stellten mit dem Zusatz, zunächst sei nur eine kleine Minderheit für die Beteiligung, aber es werde gelingen, Stimmung zu machen. Kaum bekannt in Deutschland war wohl vor den Enthüllungen von Bruce die darauffolgende Geheimkonferenz in Washington, auf der 40 Millionen Dollar für die Kriegspropaganda in Rechnung genommen wurden. Noch im Jahre 1916 stimmten nur 3 Abgeordnete für den Krieg, aber schließlich erreichte die Propaganda, die besonders mit Kriegsgerechten arbeitete, doch ihren Zweck. Wie selbst Roosevelt durch sie getäuscht wurde, wie es mit den „Freiwilligen“ ausfiel, mag man bei Bruce nachlesen. Von Tardieu hat man ja schon erfahren, wie Frankreich durch kriegsbeschädigte Offiziere, die nach den Vereinigten Staaten geschickt wurden, planmäßig werden ließ, ein Vorgehen, an dem man sich gerade jetzt erinnern darf, wo Marshall Foch sich zu seiner, angeblich ganz unpolitischen, Amerika-fahrt rüstet.

Oberschlesien und Europa.

Wenn wir auch noch nicht übersehen können, ob noch eine Abänderung der drohenden Beschlüsse des Völkerbundrates von Genf über Oberschlesien herbeigeführt werden kann, so steht doch fest, daß die französisch-polnische Alliance in diesen Tagen einen bedeutenden Erfolg erringt hat. Wenn in dem § 5 der Anlage zu dem Oberschlesien betreffenden Artikel 88 des Versailler Vertrages gesagt wird, daß dem Obersten Rat ein Vorschlag über die Linie einzureichen sei, die in Oberschlesien unter Berücksichtigung sowohl der Willens- und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften als Grenze Deutschlands angenommen werden soll, so ergeben die jetzigen Vorschläge, auch wenn hier oder dort noch eine Änderung eintreten sollte, eine Vergewaltigung dieser Bestimmungen des Friedensvertrages.

Die vielfachen Veröffentlichungen der Abstimmungsziffern nach den damaligen amtlichen Zusammenstellungen der Entente-Kommissionen geben eindeutig Aufschluß darüber, daß man es jetzt wagt, Städte mit gewaltiger deutscher Mehrheit entgegen dem Volkswillen Polen zuzuschreiben. Die Unteilbarkeit des ober-schlesischen Wirtschaftsgebietes ist von allen alliierten Sachverständigen, die sich irgend einmal in den letzten Monaten zu dieser Frage geäußert haben, zugegeben worden und hat noch vor kurzem in dem uns sonst garnicht wohlgefunten Gutachten der Gewerkschafts-Internationalen besonderen Ausdruck gefunden. Allseitig ist anerkannt, daß bei dem auf der Einheit aufgebauten und entwickelten vielverzweigten Wasserwerk, dem Verteilungsnetz für elektrische Energie, dem Straßenwerk, den Verkehrswegen, den Besitzverhältnissen, dem Zueinandergreifen der verschiedenen Betriebe im Produktionsprozeß jede Teilung Oberschlesiens für die ober-schlesische Wirtschaft selbst zerstörende Folgen haben muß. Und trotzdem die Teilung! Während der Vertrag von Versailles die Volksabstimmung sowie die geographischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten als Grundlage etwaiger Teilung vorsah, eine Grundlage, vor der aus man zur Befassung Oberschlesiens bei Deutschland zwangsläufig kommen mußte, ist jetzt für die Entscheidung ausschließlich der polnische Imperialismus und das französische Streben nach alleiniger wirtschaftlicher Beherrschung des europäischen Kontinents maßgebend gewesen. Erkennt man diese Triebkräfte, so sieht man auch gleichzeitig, daß dieser Schicksalschlag für Deutschland zugleich eine schwere Niederlage Englands ist.

Die Verschiebung von Industrie und Rohstoffreserven, die im Versailler Vertrag begonnen, jetzt durch den Gewaltakt gegenüber Oberschlesien ihre Fortsetzung findet, läßt sich nur völlig erfassen, wenn man den bevorstehenden Umgestaltungen in Oberschlesien die europäische Neuordnung auch durch die Verluste im Westen zur Seite stellt.

Reichsgräfin Gisela.

(4) Roman von G. Marlitt.

Sie erhob sich und ging einmal auf und ab.
„Sagen Sie selbst, Kindchen“, hob sie nach einem momentanen Schwärzen wieder an und legte, stöhnend, die Hände auf Juttas Arm, „war das nicht eine starke Zummung für den gebildeten Geschmack, für musikalisch verwöhnte Ohren, daß wir aus Ihrem himmlischen Klavierpiel unerbittlich herausgerissen wurden, um unten einen Choral von dünnen, quiesenden Kinderstimmen zu hören? ... Warum soll ichs leugnen, ich mag überhaupt den Choral nicht — ich gehöre nun einmal nicht zu den über-schwenglichen Seelen; und so lächerlich und abgeschmackt mir auch einerseits die Komödie da drunten vorkam, ich mußte mich doch ärgern, eben weil ich gezwungen wurde, sie mitzumachen. ... Und nun noch eins, liebste Gräfinlein von Zweiflingen; ich bin selbstverständlich zum lehrtenmal mit Gisela in diesem gottgesegneten Pfarrhause gewesen!“

Jutta wandte erbleichend das Gesicht weg, aber die kleine Gräfin, die während der leidenschaftlichen Ergießungen ihrer Souveränität ruhig Mantel und Kapuze angelegt hatte, trat mit großer Lebhaftigkeit vor sie hin und sagte genau in dem trostlos entschiedenen Tone des Pfarrersohnes, der ihr trotz alledem jedenfalls imponiert hatte:

„O, so geschwind geht das nicht — ich werde jedenfalls wider-tommen!“

„Das wollen wir sehen, mein Kind!“ entgegnete Frau von Herbeck plötzlich sehr beherrscht — sie hatte offenbar in ihrer Aufregung die Unmöglichkeit des Kindes für einen Moment völlig außer acht gelassen. „Papa soll einzig und allein entscheiden — du kannst ja noch nicht beurteilen, Engelchen, was für bittere Feinde du in diesem Hause hast.“

Die Dame schlug ihre Arme um Juttas Schultern und zog die gleichmüde Gesichtsfalt fest an sich.

„Und nun hören Sie mich!“ flüsterte sie. „Der unerträgliche Kinderlärm, das entsetzliche Gebrüll — Tote genannt — und die großen Speisen, die uns aufgenötigt werden sollten, die Knasterwollen, die wahrhaft megalomane jeder Tüchtigkeit der pfarrerlichen Studierstube quollen und die Lust verpesteten — enfin, das ganze Heer von Widerwärtigkeiten, das wir heute in trauriger Gemein-schaft über uns ergehen lassen mußten, hat mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß Ihres Weibens nicht länger in diesem Hause sein kann. So lange wenigstens, bis Sie Ihren alten, herrlichen Namen mit dem bürgerlichen Namen Sturms, sollen Sie noch die Vorrechte und die Annehmlichkeiten Ihres Standes genießen. ... Ich nehme Sie mit und zwar auf der Stelle. Denen drunten machen wir vorläufig weiß, daß Sie mich nur für die Feierlage besuchen — sonst kommen Sie nicht los. ... Sie wohnen weder beim Minister, noch bei der kleinen Gräfin Sturms, sondern einzig bei mir, ich trete Ihnen zwei hübsche Zimmer meiner weitläufigen Appartements ab, und sollten Sie oder Ihre Herr Bräutigam Bedenken tragen, alles übrige ohne weiteres in Schloß Rensberg anzunehmen, nun, so geben Sie doch Gisela Klavierunterricht — dann ist alles ausge-glichen! ... Wollen Sie?“

Statt aller Antwort wandte sich das junge Mädchen hastig aus Frau von Herbecks Armen, eilte in die anstößende Kammer und schloß nach wenigen Minuten, in einen engen, verwandenen Mantel gehüllt, in die Stube zurück.

„Hier haben Sie mich!“ sagte sie mit strahlenden Augen.

Frau von Herbeck unterdrückte mit Mühe ein Rächeln über die wunderliche Figur, welche die junge Dame in dem engen, pressenden, ummodernen Kleidungsstück spielte. Sie befehlte die dünne Watterierung.

„Das Mäntelchen ist viel zu leicht. Bedenken Sie, daß wir in die eilige Nachtlust hinaus müssen!“ sagte sie, während sie den Mantel abstrich und zu Boden fallen ließ. „Lena hat uns ja ein ganzes Kleidermagazin geschickt!“ fuhr sie fort und zog aus dem Wust von Shawls und Mänteln, den der Bediente auf das Sofa gelegt hatte, einen mit Pelz besetzten, königshohen Samtüberwurf und eine Kapuze aus weißem Kaschmir. Diese weichen, kostbaren Umhüllungen legte sie eigenhändig um Kopf und Schultern des jungen Mädchens.

Nach wenig Minuten stand das trauere Gesäßchen verlassen, und die drei stiegen die Treppe hinab, an deren Fuß Rosamunde mit der flackernden Küchenlampe stand. Das alte Mäntelchen ließ vor Erstaunen fast die Lampe fallen, als Jutta ihr näher kam — es war aber auch in der Tat ein wahrhaft blendender Anblick. Freilich fehlte diesem stolz zurückgeworfenen Haupt mit dem weißblonden Diadem über der Stirn, dieser gebieterisch herabschreitenden Gestalt im übergeworfenen Samtmantel augenblicklich all und jeder mädchenhafte Reiz — es schien, als sei er, mit dem alten Mäntelchen abgestreift, droben im Gesäßchen zurückgeblieben — dafür war die junge Dame aber auch vollkommen das, was sie sein wollte: der stolze Abkömmling eines armlotten, hochmütigen Geschlechtes!

Sie war eben im Begriff, sich an Rosamunde zu wenden, als aus dem tiefen Dunkel der zweiten Haustür plötzlich Sieberts grauer Kopf auftauchte. Der Anblick dieses finster verblissenen Gesichtes war wohl gerade in diesem Augenblick der am wenigsten wünschenswerte für die Flüchtende. In ihre Wangen trat die lebendige Rote einer sehr unliebsamen Ueberreizung, aber die Züge versteinerten sich auch förmlich in dem Ausdruck anstößigen Hochmuts — vergessens, der alte Soldat ließ sich dadurch weder ver-scheuchen, noch außer Fassung bringen; er trat vielmehr näher, während seine Augen feindselig höhnisch über die elegante Umhüllung der jungen Dame glitten.

„Der Hüttenmeister schickt mich, —“ hob Siebert an.

„Mann, Sie kommen aus dem Hause, wo ein Typhuskranker liegt?“ schrie Frau von Herbeck entsetzt auf, indem sie sich schützend vor die kleine Gräfin stellte und ihr Batisttaschentuch an den Mund hielt.

„Ach, machen Sie doch keine Geschichten!“ entgegnete Siebert fast knurrend und streckte mit einer sehr wenig respektvollen Bewegung seine knochige Hand nach der bebenden Gouvernante aus. „Es geht noch lange nicht an Ihr Leben! ... Der Hüttenmeister leidet schon gar nicht, daß einer so mir nichts dir nichts ins Pfarrhaus geht. Hab mich in der Giecherei erst stundenlang ausruhen und auslüften müssen — obwohl das, sozusagen, eine Dummheit ist — denn der Doktor hat zehnmal gesagt, daß die Krankheit jetzt noch gar nicht ansteht!“

(Fortsetzung siehe folgende Seite).

Vor dem Kriege waren in Europa die Eisenerzvorräte derart verteilt, daß Frankreich 27,4, Deutschland 29,9 und England 10,8 v. H. derselben besaßen. Durch den Verlust von Lothringen verlor Deutschland etwa 65 v. H. seiner Reserven. Die Anteile an den europäischen Eisenerzreserven erfuhren folgende Umgruppierung: Frankreich 46,7, Deutschland 10,6 und England 10,8 v. H. Berücksichtigt man jetzt die französisch-luxemburgischen Verhandlungen, die eine Einbeziehung der luxemburgischen Wirtschaftskraft zu Frankreich wahrscheinlich machen, so würde Frankreichs Besitz sich auf 48,9 v. H. erhöhen. Der auf Polen entfallende Teil aus früherem russischen Territorium ist ebenfalls hinzuzuzählen. Nimmt man dann endlich aus dem jetzt gefährdeten Gebiet die Reserven hinzu, so ergibt sich, daß Frankreich-Polen rund die Hälfte der europäischen Eisenerzvorräte beherrschen, mit einem Viertel der Weltvorräte die größten Eisenerzbesitzer der Welt sind.

Die produktionspolitische Bedeutung solchen Besitzes für die Weltwirtschaft liegt nun darin, ob neben den Eisenerzen auch ein entsprechender Besitz an Kohlen vorhanden ist, da nur durch die innerlich volkswirtschaftlich verbundene Zusammenwirkung von Eisen und Kohle eine besondere Machtstellung auf dem Weltmarkt erreicht werden kann. Hier liegt die Triebfeder der französischen Politik gegenüber der oberösterreichischen Frage. Die Kohlenreserven Frankreichs waren vor dem Kriege sehr gering. Während Deutschland 59,1 und England 25,7 v. H. der europäischen Vorräte besaßen, wies Frankreich nur 1,8 v. H. auf. Durch den Versailler Vertrag ist Frankreich vorläufig die Nutzung des Saargebietes (2,8 v. H.) zugesprochen worden. Polen besitzt die galizischen Vorräte (4,6 v. H.) und das Kohlenbecken von Dombrowa (9,4 v. H.). Jetzt, durch die beabsichtigte Teilung von Oberschlesien, verlieren wir zugunsten Polens rund 90 v. H. unserer dortigen Reserven, die insgesamt 24 v. H. der europäischen Vorräte darstellen. Frankreich-Polen haben also dann von den europäischen Kohlenvorräten insgesamt 30,7 v. H. in ihren Wirtschaftsbereich gezogen. Deutschlands Anteil an den Reserven ist auf 32,8 v. H. gesunken! Frankreichs Wirtschaftspolitik, bei seinem früheren starken Bedürfnis nach englischer Kohleneinfuhr zur Nutzung seiner Erze, hat nunmehr in polnischer Gemeinschaft England volkswirtschaftlich besiegt, eine industrielle Machtposition errungen, die in Gemeinschaft mit seinem militärischen Druck schwere europäische Wirtschaftseinstürzungen im Gefolge haben muß, Erschütterungen, die vor allem auch ihren Ausgangspunkt in dem Wirtschaftskampf England-Frankreich haben werden.

Darin liegt die ungeheure europäische und weltwirtschaftliche Bedeutung und Gefahr der Entscheidung des Völkerrates. Durch die Teilung Oberschlesiens erfährt nicht nur die deutsche Wirtschaft eine neue außerordentliche Schwächung, wird nicht nur die Erfüllungspolitik in größtem Ausmaß in ihrer Durchführung außer- und innerpolitisch gefährdet, wird nicht nur die Auswirkung der deutschen Arbeit auf dem Weltmarkt durch weiteres Sinken der Mark nach der Richtung hin gesteigert, daß Deutschland zum Exporteur der Arbeitslosigkeit in den fremden Ländern gemacht wird, sondern auch England verliert, je stärker sich die wirtschaftlichen Auswirkungen der volkswirtschaftlichen Umgruppierungen auf dem europäischen Kontinent zeigen, die Basis seiner weltwirtschaftlichen Position. Alle Hoffnungen für eine Besserung in absehbarer Zukunft beruhen jetzt darauf, daß England rechtzeitig diese ihm selbst drohenden Gefahren erkennt, und daß dadurch eine so weitgehende Gleichheit in der Einstellung zu den europäischen politischen und wirtschaftlichen Problemen in Deutschland und England herbeigeführt wird, daß eine baldige Revision des Friedensvertrages und aller von ihm ausstrahlenden Verschiebungen herbeigeführt werden kann. Das bedeutet keineswegs eine Politik, die sich auf eine Zertrümmerung der Entente einstellt, um neue machtpolitische Konstellationen herbeizuführen. Denn darüber wird man sich klar sein müssen, daß mangels der organisatorischen und technischen Grundlagen einer den Bedürfnissen Europas entsprechende Nutzung der in ihre Hände gegebenen Reichtümer Frankreich und insbesondere Polen selbst sehr bald erkennen werden, daß dieser Reichtum für sie selbst qualvollste Quelle innerer wirtschaftlicher Kämpfe und sozialer Auseinandersetzungen werden wird. Wenn in der augenblicklichen Kon-

stellations die stärkere deutsche Hoffnung auf der Gleichheit mit den englischen Interessen ruht, so darf und soll dies nicht zu einer chauvinistischen und nationalistischen anti-französischen Politik schlechthin führen.

Der beleidigte Oberst.

H. Danzig. Ein Streit zwischen dem französischen Oberstleutnant du Paquet und dem Beamten an der Ausgangspolizei des hiesigen Vorortbahnhofs beschäftigt zurzeit die hiesigen Behörden. Vor einigen Tagen wollte der genannte Oberst den hiesigen Vorortbahnhof durch die Ausgangspolizei betreten. Dies wurde vom diensttuenden Beamten als unzulässig angesehen, und als der Oberst daraufhin sich den Durchgang erzwingen wollte, hielt der Beamte den ausgestreckten Arm vor den Durchgang, um so dem Franzosen klarzumachen, daß der Durchgang an dieser Stelle nicht statthaft sei. Der Oberst hatte sich daraufhin beschwerdend an den Senat der Stadt Danzig gewandt, der ihm sein Bedauern aussprach, daß der ganze Vorfall sich überhaupt ereignen konnte, ihm zugleich aber auch Kenntnis vom Resultat der amtlichen Untersuchung gab, aus dem als Ursache des ganzen Vorfalls lediglich das Vorgehen des Oberstleutnants selbst erkennbar ist. — Daraufhin hat nun der Oberst an den Senatspräsidenten der freien Stadt Danzig folgendes Schreiben gerichtet: „Ich habe den Vorzug, den Empfang Ihres Schreibens vom 4. Oktober, der unermesslich als Antwort auf meinen Brief vom 1. Oktober geschrieben worden ist und in welchem ich mich über die schwere Mißachtung der französischen Uniform beklagt habe, die durch Danziger Beamte auf dem Gebiet der freien Stadt Danzig erfolgt ist, zu bestätigen. Nach Durchsicht Ihres Briefes stelle ich fest, daß die Danziger Regierung durch keinen entsprechenden Schritt ihren Willen ausgedrückt hat, die Beamten zu veranlassen, die französische Uniform zu achten, noch daß sie dem Willen einer Gemütskur für die erfolgte Beleidigung Ausdruck gegeben hat, indem sie die Notwendigkeit des Abwartens sicherer Nachrichten vorschlägt. Ich kam mich mit solch einem Verzug nicht einverstanden erklären. Es geht hier nicht um meine Person, sondern um die Uniform, die ich zu tragen die Ehre habe. Ich kann nicht zulassen, daß die Uniform auf meiner Person unwürdig traktiert wird und daß die Beleidigung ohne Genugtuung bleibt. Ich werde sofort über den negativen und unerheblichen Stand dieser Angelegenheit die französische Regierung in Kenntnis setzen. Aber da die Regierung der freien Stadt Danzig anscheinend keinen Willen zur Einleitung irgendwelcher Schritte in dieser Angelegenheit hat, was zur Folge haben könnte, daß andere zum zweiten Male zu einer ähnlichen rohen Manifestation ermuntert werden könnten, habe ich den Vorzug, Ihnen mitzuteilen, daß ich in einem ähnlichen Falle eine Waffe bei mir haben werde und sie gegen jeden Beamten benutzen werde, gleichviel welcher Stellung, der das Ungehörige haben würde, die französische Uniform zu beleidigen.“ — Hoffentlich macht die französische Regierung dem hiesigen Oberst daraufhin klar, daß Danzig nicht in Frankreich liegt, wo man anscheinend als Militär mit Beamten in dieser Weise verfahren und auch noch mit der Anwendung der Waffe drohen kann, wenn die vorgelegte Behörde die Berechtigung ihrer Handlungsweise ausdrücklich anerkennt.

Der Nachlaß eines Sonderlings.

H. Dierdorf (Rheinland). Hier fand eine interessante Versteigerung statt. Der Nachlaß des kürzlich verstorbenen Kaufmanns und Sonderlings Aug. Weber kam zur öffentlichen Versteigerung. Dabei wurde das Wort wahr, das er, wenn ihn seine Mitmenschen einmal auf den Fuß getreten haben sollen, gesagt hat: „Ich werde dafür sorgen, daß die Leute noch lange nach meinem Tode von mir reden werden.“ Es war ersichtlich, was der Herr an Waren seit mehr als zwanzig Jahren aufgestapelt hatte in der eigensinnigen und eigenartigen Kalkulation, die erst dann zu verkaufen, wenn ihm auch der Zinsverlust für die Zeit des Lagerens vom Käufer wieder vergütet würde. Nach seinem Tode ist dieser Gedanke, der sonst manchem nie erfüllbar schien, Tat geworden. Die überaus zahlreichen Käufer, meist auswärtige, die die ganze Straße füllten, bezahlten die alten Sachen sehr gut, vielfach besser, als sie in den Geschäften am Ort zu erhalten waren. Es machte sich allenthalben der Überfluß an Geld bemerkbar und das Bestreben, es unterzubringen. Jedenfalls hat der ehemalige Besitzer all diese Sachen, die er in seinen Vorratsräumen aufgestapelt und in Zeiten der Not, da sie allenthalben fehlten, seinen Mitmenschen vorenthalten, um sie vernachlässigen, verworren und von Würmern zerfressen zu lassen. Welches Materialienkabinett die ganze Versteigerung dort, erblickt daraus, daß sogar eine Kiste mit gefärbten Ostereiern aus der Vorkriegszeit entdeckt wurde.

Der „pfiffige“ Nachtwächter.

H. Bunzlau. Der Nachtwächter einer Gemeinde im Goldberg-Kammer Kreise hatte das Pfaffen mit dem ihm verliehenen Hornpfeife seit einiger Zeit eingestellt und war vom Gemeindevorsteher deswegen zur Rede gestellt worden. Der Hüter der Nacht erwiderte

tüß, wenn auch mit sehr unruhig flackernden Augen. „Ich verstehe nicht, was der Mann will!“

„Ich weiß es!“ unterbrach Jutta die Dame tief erbittert, indem sie sich hoch und stolz aufrichtete. „Hofmeister will er mich! ... Er vergißt nur zu gern seine Stellung und macht sich stets der empfindlichsten Uebergriffe schuldig ... Aber ich sage Ihnen, Sievert,“ wandte sie sich in unglücklich verärgertem Ton und bebend vor Entrüstung an den alten Mann, „die Zeiten sind vorüber, wo Sie sich unterstellen durften, mir und meiner armen Mama Ihre sogenannten Wahrheiten ins Gesicht zu sagen und uns das Leben so unbeschreiblich schwer zu machen ... Wenn auch Mama in ihrem leidenden Zustand diese ewigen Widersprüche und Ungeheuerlichkeiten geduldig hingenommen hat, so war das ihre Sache — ich aber verbitte mir Ihre Bevormundung hiermit für alle Zeiten!“

Damit rauchte sie weiter, aber noch einmal, und zwar mit einem unumkehrlichen Gemisch von Grazie und hochgradigstolzer Würde, wandte sie den Kopf zurück — sie war offenbar zum Befehlen geboren.

Sagen Sie Ihrer Herrschaft, daß ich für die Feiertage Frau von Herbeds Gast sein würde!“ rief sie der wortlos dastehenden Hofamme zu, dann schritt sie mit einem leichten Kopfnicken an dem sich verbeugenden Kavalier vorbei und bestieg den Schlitzen, in welchem Frau von Herbed und die kleine Gräfin bereits Platz genommen hatten. Er flog peilgeschwind in die Nacht hinein — es war nur eine kurze, ebene Straße, die er zu durchmessen hatte, und doch fuhr er über eine unaussprechbare Lust; die Furchen, die er im Schnee zurückließ, waren die einzige und letzte Verbindung zwischen Schloß und Pfarrhaus.

Sievert war sprachlos am Fuß der Treppe stehen geblieben; erst das Schellenklingeln des davonlaufenden Schlitzens weckte ihn aus der Erstarrung, mit welcher er der dahinschwindenden jungen Dame nachgesehen hatte. Nun aber rannte er hinaus in das Dunkel. „Undank! Undank!“ murmelte er und streckte die geballten Hände in unbeschreiblicher Aufregung gegen den flimmernden Himmel — dort, über dem Gitterwerk funkelte der Sirius in seinem weissen Licht, der bleiche Liebling des alten Sternkundigen. Sein finsterner Blick haftete an dem Stern. „Ja, ja, da steht der alte Knabe und denkt wunder wie feil!“ lachte er ingrimmig. „Und ist doch auch nicht

darauf, daß ihm zum Pfaffen die Zähne fehlen. In der nächsten Gemeindefestung wurde beschloffen, dem alten, treuen Wächter auf Gemeindefestungen ein Gehalt anzusetzen zu lassen. Allein schon nach kurzer Zeit stellte er das Pfaffen der Signale wieder ein. Auf's neue vom Gemeindevorsteher gefragt, antwortete der „pfiffige“ Wächter der Nacht: „Ja, Herr Vorsteher, ja, Sie od. der Pfaffenknabe soate, ich müßte das Gehalt über Nacht eis Wascher liahn, und do soant ich halt äbens oabens wieder nich pfeifen!“

Auch eine Wohltätigkeitsvorstellung.

H. Tilsit. Zugunsten der hiesigen Kriegsbeschädigten war hier von Damen und Herren aller Berufsrichtungen kurz vor Beginn der diesjährigen Theateraison im hiesigen Stadttheater Kleists „Hermannsschlacht“ aufgeführt worden. Die Aufführung hatte einen solchen Erfolg, daß sie viermal wiederholt werden mußte und daß die Gesamteinnahme ca. 23.000 Mark betrug. Nun aber kommt es heraus, daß der Reingewinn nur etwa 1000 Mark ausmacht. Das andere Geld ist für Deckung der Unkosten verwendet worden. So wurden für den Regisseur 4000 Mark, für die Theaterarbeiter ebenfalls gegen 4000 Mark (eine Garderobefrau nahm z. B. 150 Mark), für den Theaterrevisor mit einem Gehalt von 2500 Mark gezahlt. Die Stadt kassierte an Steuern 4000 Mark. Auf Kosten der „Hermannsschlacht“ setzte man auch einige 20 elektrische Lampen, die angeblich während der Aufführung entzwei gegangen sind. Kostenpunkt: über 100 Mark. Einem Musiker ist während der Hermannsschlacht ein Pistol erheblich verletzt worden. Das Instrument mußte in eine Fabrik eingeschickt werden und wird demnächst mit einer kläglichen Rechnung zurückkommen. Das andere Geld ist für das Leihen von Theaterkostümen usw. draufgegangen. Die ganze Art und Weise, wie gewisse Menschen aus einer Wohltätigkeitsvorstellung Nutzen zu ziehen verstanden haben, ist aufs schärfste zu verurteilen. Auch die Stadt hätte allen Grund, bei Wohltätigkeitsaufführungen auf die Steuer zu verzichten, um so mehr hier, wo es sich um Kriegsbeschädigte handelt. Bedauerlich ist es nur, daß die mitwirkenden Laien-Schauspieler so viel Opfer gebracht haben und der Zweck der Aufführung doch nicht erreicht ist.

Anmaßende Forderungen der Franzosen in Bad Nauau.

Ein Kurstag in Bad Nauau schreibt: Der Badeort Nauau an der Bahn ist von den Franzosen seit langem mit farbigen Truppen belegt. Sie sind mitten im Ort, namentlich auch im Fremdenviertel in beschlagnahmten Gebäuden untergebracht. Das ehemals herzoglich-nassauische Schloß, ein wegen seiner historischen Erinnerungen und seiner künstlerischen Ausstattung wertvoller Bau, wird von einem Hauptmann und einigen Leuten mit ihren Familien bewohnt. Man hat den deutschen Behörden verboten, irgend welche Gegenstände aus dem Schloß zu entfernen, mag der Verbleib dieser kostbaren Gegenstände dem Deutschen Reich noch so hohe Kosten verursachen. Das hauptsächlich für arbeitslose abgepasste Personen eingerichtete Rathaus und Kirchhof ist zwar nicht beschlagnahmt, trotzdem finden die dort untergebrachten Personen keine Ruhe, weil die Franzosen es für richtig gehalten haben, in unmittelbarer Nähe des Ortes einen Schießplatz und einen Handgranatenschießplatz einzurichten, auf dem die tapferen Afrikaer ihre Fertigkeit im Gebrauch von Schußwaffen aller Art — namentlich auch von Maschinengewehren — vervollkommen.

Fünf Bierzeiler.

Von Hans von Wolzogen.

Mit freudigem Mute
Bekämpfen das Schlichte
Und glauben das Gute:
Das ist das Rechte.

Si, daß man sich doch schämen lerne,
Die Schöpfung zu schmäheln!
Es stehen am Himmel noch viele Sterne,
Die wir nicht sehen.

„Frieden auf Erden“ fangen die Engel,
Himmliche Augen können nicht fehlen:
Sie seh'n nicht die fremden, irdischen Mängel,
Sie seh'n ihresgleichen in menschlichen Seelen.

Mit Selbstüberwindung ein Selbst zu bleiben,
Dies Menschenumder ist nicht zu beschreiben;
Und blüht man auf all' den kleinsten Pfunden,
Man möchte sagen: ein Gotteswunder!

Und steht die Welt in Höllenflammen
Und voll Zerküßgewimmel:
Sucht eure lieben Menschen zusammen —
Ihr seid im Himmel.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger
Fr. Kühle; für die Anzeigen: Georg Wese; beide in Herford.

Er wendete sich wieder zu Jutta. „Also ich soll Ihnen ausrichten, es wäre heute nichts mit dem Hieherkommen und der Besichtigung, weiß unser Student eben — just in dem Moment — mit dem Sterben zu tun hat.“ Bei den letzten Worten klang die rauhe Stimme fast grollend, unter dem sichtlichsten Bemühen, das Brechen derselben zu verhindern.

„O Gott, der Vermittler!“ rief Jutta; es blieb zweifelhaft, wen sie meinte, den Sterbenden oder ihren Bräutigam; aber fast schien es, als begreife sie, daß dies doch nicht der schicksalhafte Moment sei, den eigenmächtigen Schritt auszuführen, den sie vorhatte — unwillkürlich wandte sich ihr Fuß, wieder treppauf zu steigen. Frau von Herbed ergriff plötzlich ihre Hand und hielt sie fest wie unter einem Schraubstock.

„Das ist ein sehr befallendes Ereignis!“ sagte sie, und der Ton ihrer Teilnahme gelang ihr vortrefflich. „Ich fühle die doppelte Verpflichtung, Sie in diesen traurigen Augenblicken nicht allein zu lassen. Kommen Sie, liebste Jutta — wir dürfen auch Götze nicht so unverantwortlich lange dem abscheulichen Zugwind hier aussetzen.“

Jutta verließ die letzte Treppenstufe.

„Sagen Sie dem Hüttenmeister, daß ich sehr unglücklich sei,“ wendete sie sich an Sievert. „Ich gehe für einige Tage nach Arnberg und —“

„Sie gehen nach Arnberg?“ rief er und griff an seinen Kopf, als sei ihm das Gehörte unfaßlich.

„Und warum nicht Mann?“ fragte Frau von Herbed eifrig kalt, mit jenem Ausdruck feindlichen Uebergewichts, der sofort jedwede ungelegene Antwort verstummen macht. Das imponierte indes dem alten, verbitterten Soldaten sehr wenig. Er stieß ein rauhes Hohnschlächter aus. „Nach Schloß Arnberg, das dem Baron Fleury gehört?“ wiederholte er.

Frau von Herbed warf einen Blick nach der Haustür. Dort stand der Kavalier unbeweglich mit abgezogenem Hut, und draußen lauerte der pelzummüllte Kutscher auf dem Bock — sie mußten jedes Wort hören.

„Ich muß Sie dringend bitten, liebste Fräulein von Zweiflingen, dies eigentümliche Zwiegespräch abzukürzen,“ sagte sie mäßig.

mehr rot, wie ihn die Alten gesehen haben! „Ar, ein ander Bild!“ heizt da droben ebenjot wie in der elenden, erbärmlichen Menschenseele! ... Sei, fahre du nur hin ins Schloß! „Wohl bekomms!“ jagt der alte Sievert — aber es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenns der da droben — gesegnet sollt!“

Schloß Arnberg lag nicht, wie die meisten alten Thüringer Schlösser, auf dem Berge. Jenseit ein adeliger Nimrod des dreizehnten Jahrhunderts, dem am wohlsten unter Bären und Wölfen gewesen sein mochte, hatte inmitten der zu jenen Zeiten fast noch undurchdringlichen Talwälder den gewaltigen Steinhauften aufgeschichtet. Raub, ohne jedweden architektonischen Schmuck, stiegen damals die klosterröckigen Mauern empor, nur hier und da ein schmückendes, unheimlich hingestrecktes Fenster freilassend, durch das der Waldesodent und das grünefarbte Licht des Dickichts einschlüpfen konnten. Aber es galt nicht allein die andringenden Bestien des Waldes abzuwehren. Der Geist der Entrüstung, der zu allen Zeiten gekommen hat, wie die Frage über das Unrecht, über das Mein und Dein, über Herrschaft und Recht und Unterwerfung am blutigsten zu schlichten sei, und der in unserm waffengelegenen Jahrhundert im Blindnadelgewehr und Hinterlader gipfelt, er war auch damals zu fürchten in seinen Wurzelschößen, seinen Steinhaufen und Wäldern, und deshalb umgürtete sich das Schloß im Tal mit hohen Ringmauern und breiten Wallgräben. Später, als die Zivilisation ihren Fuß auch in diese Wildnis setzte, als die Pflugschar den jungfräulichen Waldboden aufriß und das volle Sonnenlicht nun auf blaühenden Flachfeldern und wogenden Haferähren funkelte, da zogen sich die Kautiere schon zurück, so gut wie sich ihre bisherigen einzigen Verfolger, das alte, einer schrankenlosen Jagdlust fröndende Geschlecht, Stück um Stück des usurpierten Waldgebietes entreißen lassen mußten von den eindringenden Menschenkindern, die so anmaßend waren, auf Gottes schöner Erde auch existieren zu wollen. Und selbst über den Horst des alten Nimrod wehte der Hauch einer neuen Zeit. Der Wallgraben verpumpt, die Steine, die sich allmählich von den Ringmauern losröckelten, wurden nicht wieder eingesetzt, und die Ketten der Zugbrücke rosteten, denn es zog sie niemand mehr auf.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich des Wissens.

Aus der Geschichte des Parfüms.

Serforder Zeitung für Stadt und Land.

Die Liebe der Hannah von Linfinen

(Nachdruck verboten.)

mit Lobtitten zu machen. Sie kam auf den Tod des alten

Vor einer Stunde war Konrad Lobitten bei ihr ge-

Friedrich II. der Hohenzollernscher, den die alte deutsche Volkssage noch immer im Kaiserhäuser schlafen und träumen läßt, hat nicht nur ein finger Staatsmann und tapferer Feldherr, sondern auch ein außerordentlich tüchtiger Naturforscher. Seine Beobachtungen der Natur und der Thierwelt, besonders der Vögel, die er in einem großen ausführlichen Werk hinterlassen hat, sind oft von so vorzüglichem Scharfe, daß die Thiergärtigkeit einiger der von ihm aufgestellten Gattungen erst jetzt durch die Fortschritt erkannt werden konnte. Er war auch der erste Naturforscher, der den Gangeling im Gefäß und fühlbar beobachtet, und auf seine grundlegenden Urfinden gründete, die er ebenfalls ganz richtig und sogar schon unter Berücksichtigung des chemischen ganz richtig und sogar schon unter Berücksichtigung der großen Vortheile für die Thierwelt benutzte ihn nun auch, sich aus seinen Vordern abwärts Tiere kommen zu lassen und sie aus rein naturwissenschaftlichem Interesse zu verpflanzen. Und so er die Tiere nicht in Käfigen, sondern in freier Wildbahn, d. h. eingehegen Gebieten, hielt, und sie auch nicht an Kämpfspielzen u. dergl. nach dem römischen Muster verwendete, so ist er einer der Erfinder des ersten zoologischen Gartens anzusehen. Auch sein Sohn, König Maximilian, der ihm bei der Erforschung seines Landes über die Natur der Vögel half, muß ein tüchtiger Naturforscher gewesen sein. Friedrich's Tiergärten jedoch haben er noch dessen Tod nicht heften geglaubt zu haben; denn es wird nichts mehr von ihnen berichtet. Erst viele Jahrhunderte später ging man wieder daran, Tiergärten zu biologischen Sweden zu errichten.

Der Untergang des römischen Reiches, die Verbindungen der Völker untereinander ein gewaltthätiges Ende, und die Schren des Christenthums mit ihrer starr betonen Betrachtung des Sittlichen konnten ebenfalls den Handel mit Sklavengeräthen nicht fördern. Von dieser Zeit an wurde auch eine plötzliche Milderheit des Geruchssinnes in hohem Maße bemerkbar, und erst die wieder erwachende Wanderlust und die Seehandlung, fremde Länder zu sehen, die im 15. Jahrhundert sich zeigte, erst hierin eine Veränderung hervor und gab gleichzeitig in den Erzeugnisse neuerlicher Händler neue Mittel, das wieder erwachte Bedürfnis zufriedenzustellen. Aber erst im 17. und 18. Jahrhundert, besonders am glänzenden Hofe der französischen Könige, wurden die Sklavengeräthe wieder Ziel eines Satzes, der in seiner lächerlichen Abfertigung oft an vergangene Zeiten erinnerte, ohne daß ihm jedoch der Geschmack eigen war, der bei den Alten, besonders den Griechen, noch durch ihre Ausstufungen hindurchleuchtete.

